



Die Pfarrkirche Mariahilf in Graz

Zur Fertigstellung ihrer Außenrenovierung

Von Heimo Kaindl

Die Beendigung der Außenrenovierungsarbeiten an der gerade in unserem Land als Wallfahrtsort noch immer bekannten Pfarr- und Klosterkirche Mariahilf in Graz gibt Anlaß zu einem kurzen Rückblick über die vorgenommenen Maßnahmen.

Kloster und Kirche Mariahilf dürfen als die älteste und wohl auch vornehmste der Stiftungen Hans Ulrichs von Eggenberg angesehen werden. Nachdem die Minoriten 1515, wahrscheinlich aufgrund ihres Widerstandes gegen franziskanische Reformen, ihr damaliges Kloster, das heutige Franziskanerkloster hatten verlassen müssen, erhielten sie angeblich von Seyfried von Eggenberg dessen Sommerhaus zur einstweiligen Unterkunft. 1604 legte nun Erzherzog Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand II., den Grundstein zum Neubau von Kirche und Konvent. Eine erste Weihe des mit Sicherheit noch als Provisorium anzunehmenden Baus erfolgte schon am 29. Mai 1611 durch den päpstlichen Nuntius und Minoritenbischof Pietro de Ponte. Als Architekt für die 1627 urkundlich fertiggestellte Fassade fungierte Giovanni Pietro de Pomis (1565—1633), ein Tintoretto-Schüler, dem auch der Gesamtentwurf des Komplexes zugeschrieben wird. Für dieses erste architektonische Werk de Pomis in Graz oblag die Bauleitung Pietro Valnegro.¹

Zu einer durchgreifenden Neugestaltung kam es im Spätbarock, als der aus Wien stammende Baumeister Joseph Hueber (1715—1787)² von den Minderbrüdern den Auftrag zum Neubau zweier Glockentürme und einer Vorhalle erhielt. Diese setzte er zwischen 1742 und 1744 vor die ehemalige an S. Giorgio Maggiore in Venedig orientierte Fassade.³ Die nunmehrige Fassade zeigt sich mit einer portikusartig leicht vortretenden und von Halbsäulen gegliederten Giebelfront. Seitlich daran schließen pilastergegliederte Seitenachsen an, über denen sich die zweigeschossigen Türme mit den hohen Turmhelmen und gedrückten Zwiebeln erheben. Hingewiesen sei auf den reichen Figurenschmuck des Bildhauers Philipp Jakob Straub (1706—1774), der Wesentliches zur Plastizität der Fassade beiträgt.

Nach der 1981 fertiggestellten Innenrestaurierung der Kirche erwies sich in den folgenden Jahren die Instandsetzung des Äußeren als dringend not-

wendig. Starke Witterungsschäden waren vor allem an der Nordfassade aufgetreten, die bei den letzten Außensanierungen 1974 keine Instandsetzung erfahren hatten. Weitere Mängel durch Vermorschung und Abnutzung betrafen Dachkonstruktion, Dachdeckung und Verblechungen. An den Strahlenkränzen der Türme war es bereits zum Herabfallen einzelner Strahlen, bedingt durch das Durchrosten der Eisennieten, gekommen, wobei es nur dem Zufall zu verdanken war, daß es dabei zu keinen nennenswerten Schäden kam.⁴

Die notwendigen Instandsetzungsarbeiten⁵ umfaßten zunächst die Sanierung des Dachstuhles über dem Mittelschiff der Kirche und dem nördlichen Sakristeianbau. Dabei wurden die vermorschten Balken und schlechten Dachziegel ausgewechselt sowie sämtliche Verblechungen neu hergestellt. Im Zuge der Arbeiten kam es durch unzureichende Abdeckung zu einem Wassereintritt in das Gewölbe der Sakristei (A). Die dort vorhandenen Stukkaturen, die Johann Cajetan Androy zugeschrieben und um 1739 datiert werden, wurden durch Wasserflecken entstellt. Bis dato sind auch diese Schäden behoben. Einen an der Westseite befindlichen Anbau (B), der über den Nebenraum der Sakristei zugänglich war, entfernte man als Anfügung unseres Jahrhunderts.⁶ „Die Dachflächen über der Sakristei wurden in eine Ebene gebracht, wodurch die unschönen Grate und Achsen wegfielen.“⁷ Auch die Kuppel der 1655/1658 errichteten Kapelle der Schmerzhafte Mutter (C) erhielt eine Verblechung, wobei die ehemals verputzte Laterne ebenfalls mit Kupfer ummantelt wurde.

Auch die Grablege der Stifterfamilie der Eggenberger (D) — ein Anbau an der Nordfassade — sollte in die Sanierungsarbeiten⁸ miteinbezogen werden. Aus diesem Grund wurden die drei darin aufbewahrten Sarkophage — der mittlere ist mit Johann Bernhard Pfister 1711 signiert und wurde erst 1983 nach einer vollständigen Restaurierung wieder hier untergebracht — in die Vorsakristei überstellt. „Nach Abnahme der Dachbalken und schadhafte Mauerkrone stürzte das schräg an die Kirchenmauern angelehnte Gewölbe zusammen.“⁹ Das übrige Mauerwerk erwies sich als desolat, so daß der Anbau entfernt wurde,¹⁰ allerdings ohne Information oder Rücksprache mit dem Denkmalamt.¹¹ Unklarheit herrscht nach wie vor über das Alter des abgebrochenen Anbaus. Die früheste mir bekannte Erwähnung stammt aus dem Naturhistorisch-Statistisch-Topographischen Gemälde der Stadt Grätz und ihrer Umgebung von G. Schreiner aus dem Jahr 1843: „Neben diesem Altare [Michaelsaltar] befindet sich ein niedriges Gewölbe, in dem man drei

¹ Vgl. K. Amon, Mariahilf. In: K. Amon (Hg.), Die Grazer Stadtpfarrkirchen. Graz 1980, S. 106 ff. — A. Brehm, Wallfahrts-, Kloster- und Pfarrkirche Mariahilf. Graz 1949. — Dehio „Graz“, bearb. v. H. Schweigert. Graz 1979, S. 158 ff. — R. Kohlbaach, Die barocken Kirchen von Graz. Graz 1951, S. 49 ff. — G. Schreiner, Grätz. Grätz 1843, S. 289 ff. — K. Woisetschlager (Hg.), Giovanni Pietro de Pomis. Graz 1974.

² W. Koschatzky, Leben, Werk und Stil des Barockbaumeisters Joseph Hueber. Phil. Diss., Graz 1951.

³ Vgl. G. Brucher, Die Entwicklung barocker Kirchenfassaden in der Steiermark. In: Jb. d. Kunsth. Inst. d. Universität Graz. Graz 1971; ders., Barockarchitektur in Österreich. Köln 1983, S. 301. Im Gegensatz zu Brucher vertritt Frodl die Auffassung, daß die Fassade bereits von de Pomis vor den Konvent gezogen wurde und Hueber diese nur umgestaltete. G. Frodl, Der Architekt. In: Woisetschlager, de Pomis (wie Anm. 1), S. 123.

⁴ Für Auskünfte stand mir Pfarrer P. Martin Vidovic OFM Conv. dankenswerter Weise zur Verfügung.

⁵ Die Informationen über die Restaurierung wurden zum Teil entnommen aus: Baubericht des Bischöflichen Bauamtes, verfaßt von Bauleiter Ing. Fridolin Gastgeber. Graz 1989.

⁶ Nach Auskunft von Ing. Gastgeber bei der 2. PGR-Sitzung in Mariahilf am 6. 3. 1989. — Eine seit 1924 geführte Klosterchronik gibt darüber keine Auskunft. Ältere Teile des Klosterarchivs sollen sich heute ungeordnet in Wien befinden.

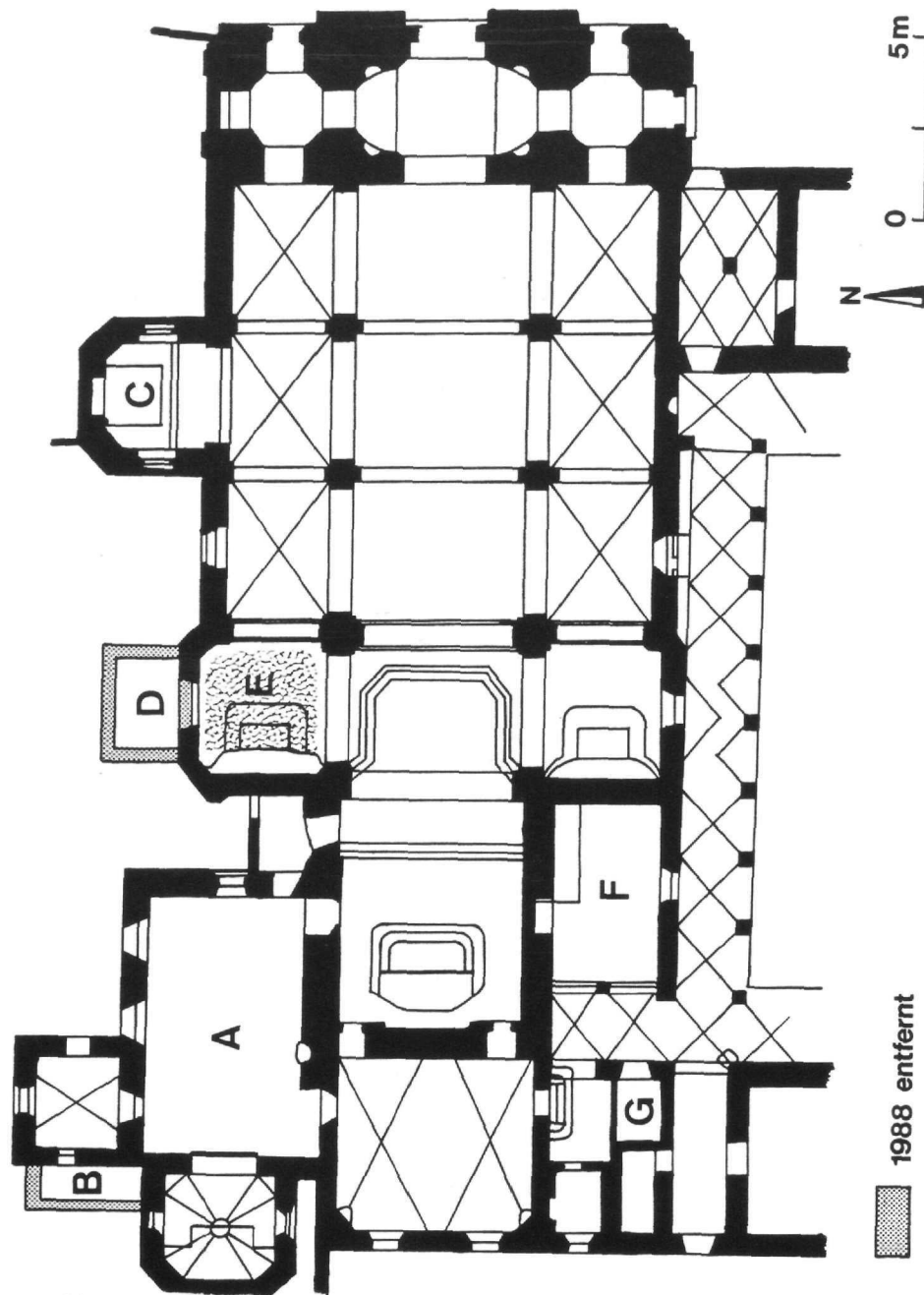
⁷ Baubericht (wie Anm. 5), S. 2.

⁸ Vgl. dazu den Zwischenbericht über die vorgesehenen Sanierungsmaßnahmen bei der „Eggenberger Gruft“, verfaßt von Bauleiter Ing. Fridolin Gastgeber. Graz 1988.

⁹ Baubericht (wie Anm. 5), S. 3.

¹⁰ Vgl. den Zwischenbericht (wie Anm. 8), Kap. IV, unpaginiert.

¹¹ Nach Auskunft von Dr. Kaiser, Bundesdenkmalamt Graz.



Grundriß mit eingezeichneten Veränderungen

Särge sieht; es ist dieß die Begräbnisstätte Einiger aus dem Geschlechte der Fürsten von Eggenberg.“

Seit der letzten Innenrestaurierung 1981 darf nun — aufgrund der dort gemachten Entdeckung einer $4,97 \times 4,40$ m großen Gruft (E) mit sieben Särgen — mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß sich die von Ulrich von Eggenberg errichtete, von ihm ausdrücklich im Testament erwähnte „Kapelle und Gruft zu unser Frauen Hilf zu Grätz“ im Bereich der Michaelskapelle des rechten Seitenschiffes befunden haben dürfte. Welche Funktion dem nunmehr entfernten Anbau zugekommen ist, ob er eine Erweiterung oder lediglich ein zufällig erhaltenes Provisorium darstellte, muß ungeklärt bleiben, zumal keine offizielle Befundung des Mauerwerkes und Zustandes vorgenommen wurde.

Nunmehr ist an die Verlegung der Eggenberger-Sarkophage eventuell an die Stelle des heutigen Kolbe-Denkmal (F) gedacht, eine Entscheidung z. Z. aber noch ausstehend. Für Lagerzwecke verwendete Holzanbauten wurden entfernt und der nördliche Kirchplatz vorläufig eingeebnet, so daß nunmehr ein freier Blick auf die Nordfassade der Kirche gegeben ist.

Um eine verbesserte Wärme- und Schalldämmung zu erreichen, wurde den bestehenden Fenstern außen jeweils ein weiteres aus Stahl mit 4-mm-Rohglas vorgeblendet.

Sämtliche Putzflächen des Gebäudes wurden auf Schadhaftigkeit hin untersucht und lose Stellen abgeschlagen. Der Neuputzanteil betrug bei der Haupt- und Südfassade sowie bei den Türmen etwa 30 Prozent, bei der Nordfassade 100 Prozent.

Im Zuge der Arbeiten an der Hauptfassade stellte sich heraus, daß Hueber bei seinem Neubau vorhandene Steinteile der ehemaligen Fassade, wie Kapitelle, Säulen, Gesimse, Fenster- und Türrahmungen, wiederverwendet hatte. Allerdings wurden die fehlenden Teile nicht durch Naturstein, sondern durch Ziegelmauerwerk ersetzt. Es war daher nur teilweise möglich, die Steinoberfläche, wie an den vier Rundsäulen, freizulegen. Die leichten farblichen Unterschiede der Oberfläche lassen sich durch das Vorhandensein dieser verschiedensten Materialien erklären.

Die Untersuchung der kupfernen Turmhelme ergab, daß die Zwiebeln und Laternen nicht erneuert werden mußten, sehr wohl aber die Verblechung der unteren Turmflächen und auch deren Holzkonstruktion. „Ursache des schlechten Zustandes dieser Turmdächer war eine zu geringe Dachneigung (teilweise eben) und keine Hinterlüftung der Dachhaut. Die Dachhaut wurde etwas steiler ausgeführt . . . Diese notwendige technische Verbesserung hat die ursprünglich sehr weich auslaufende Dachform leider nachteilig beeinflußt.“¹² Ob die Veränderung der ursprünglich weichen Form, die nicht unwesentlich für das charakteristische Erscheinungsbild und die Silhouette der Kirche war, aus rein technischen Gesichtspunkten wirklich notwendig war, daß sogar denkmalpflegerische Überlegungen außer acht gelassen wurden und die Veränderung ohne Zustimmung des Denkmalamtes¹³ erfolgte, ist zu bezweifeln. Ich erlaube mir kein Urteil über techni-

¹² Baubericht (wie Anm. 5), S. 1.

¹³ Nach Auskunft von Dr. Kaiser, Bundesdenkmalamt Graz. — Vgl. auch Bundesdenkmalamt, Landeskonservator Steiermark, Akte Graz, Mariahilf, Zl. 253/1988.

sche Not- oder Unnötigkeit, stelle aber die Frage in den Raum, ob denn die einstigen Bauherren tatsächlich aus rein ästhetischen Gründen technisch undurchdachte Konstruktionen geliefert haben, zumal die ehemals schwingende Dachform immerhin die letzten 200 Jahre ohne größere Reparaturen überstanden hat. Zudem möchte ich behaupten, daß ein gewisser finanzieller Mehraufwand, der zur Herstellung der alten Form möglicherweise notwendig gewesen wäre, seine Berechtigung gehabt hätte.



Fund aus dem Turmknauf

Eine weitere nicht unwesentliche Neuerung betrifft die nunmehrige Farbgebung der Fassade. Hatten bisher ockergelbe und graue Anstriche den Gesamteindruck der Kirche bestimmt, so präsentiert sich die Fassade nun in recht zarten braungrauen Tonwerten. Die neue Farbgestaltung war das Ergebnis von Untersuchungen und Absprachen mit dem Bundesdenkmalamt, wobei ein Rückführungsversuch auf die Erstfärbelung unternommen wurde. Leider ist es vom Bundesdenkmalamt wie auch vom Bischöflichen Bauamt verabsäumt worden, eine Dokumentation über die Farbumtersuchungen erstellen zu lassen. Dies ist um so bedauerlicher, als der Befund an der Kirche eine farbliche Übereinstimmung mit dem Schloß Eggenberg in Graz ergeben haben soll,¹⁴ die aber aus erwähntem Grund nicht nachvollziehbar ist. Die derzeitige Situation dürfte annähernd dem Befund entsprechen.¹⁵ (Farb-Abb. S. 109.)

Starke Witterungsschäden wiesen die Giebelfiguren, die Madonna über dem Hauptportal, die Heiligen Antonius und Franziskus sowie die Stein-

¹⁴ Nach Auskunft von Malermeister Friedrich Steiner, Graz, der die Farbumtersuchung vorgenommen hat.

¹⁵ Nach Auskunft von Dr. Kaiser, Bundesdenkmalamt Graz.

vasen an den Türmen auf. Die notwendigen Sanierungsmaßnahmen¹⁶ bestanden aus dem Waschen des Steins durch Dauerberieselung, Härtung mit Kieselsäure-Ester, Ergänzungen in Kunst- und Naturstein und einer farbigen Schließung der Oberflächen.¹⁷

Die beiden Strahlenkränze der Türme — ihr Durchmesser beträgt immerhin 240 cm — und die dazugehörigen Knäufe wurden ohne Gerüst abgenommen¹⁸ und nach einer Sichtung mit dem Bundesdenkmalamt, da auch an eine eventuelle Neuanfertigung gedacht war, restauriert, die fehlenden Strahlen ersetzt und neu vergoldet. Während der Abnahmearbeiten am 1. Februar 1988 wurde in der Kugel des südlichen Turmes ein interessanter Fund¹⁹ gemacht (Abb.): Eine aus Lindenholz gedrechselte Dose, die in einer metallenen Kaffeedose, zweifellos einer Beifügung unseres Jahrhunderts, untergebracht war, enthielt als wichtigstes Dokument eine „Turmknaufurkunde“. Das Schriftstück, ausgestellt im Jahr nach der Gnaden Reichen Geburt Jesu Christi 1743 den 26 Septembris gibt Auskunft über historische Ereignisse unter Maria Theresia sowie die damalige „Minoritenfamilie“ des Klosters. 53 Kleriker, mit Titel und Funktion innerhalb der Gemeinschaft angeführt, zeugen vom wirtschaftlichen Leben und den Strukturen innerhalb der Fratres minores. Erwähnt sei unter den Klerikern P. Aigidius Schenk, Studens Theologiae Organista et Compositor. Es handelt sich dabei um den wohl bekanntesten Grazer Minoritenkomponisten (1719—1780), der sich über die Grenzen der Steiermark hinaus großer Beliebtheit erfreute, dessen Kompositionen in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts neu entdeckt wurden und seither wieder aufgeführt werden. Am Ende des dreiseitigen Schriftstücks heißt es: *Dan haben an disen Gebeß Ihre Kunst undt Arweith Bezeiget*, und es folgt die Erwähnung der wichtigsten am Bau beteiligten Personen. Lediglich der Mauer Mäyster Joseph Hueber und der Edl undt Kunstreiche Herr Mathias Straub Purgl: Bildthauer seien hier erwähnt, wobei die Nennung des letzteren unklar ist, da gewöhnlich Philipp Jakob Straub als Schöpfer des bildhauerischen Werkes angegeben wird. Eine Klärung ist auch hier noch herbeizuführen. Außer der Urkunde fanden sich einige Gnadenbildchen, Münzen aus dem Jahr 1742, verschiedene zum Teil beschriftete Papierstückchen und vier Medaillons. Interessant sind mehrere Stoffrestchen, ein Steinkreuzchen und ein Knochensplitter, allesamt Reliquien, die aus dem sarcophago des Beati Bonaventura (1651—1711), eines Minoriteneligen aus Potenza, stammen, wie aus einem Schriftstück hervorgeht.

In die Renovierungsarbeiten mit einbezogen wurde auch der Kreuzgang, in dem man beim Stemmen von Elektroleitungen in den Bogenfeldern und Gewölben des westlichen Traktes auf Fresken stieß. Nach Freilegungsproben und Untersuchungen durch das Denkmalamt entschloß man sich, lediglich die aufgedeckten Stellen offen zu belassen. Angebracht wäre im Zusammenhang mit diesem Fund ein dokumentarischer Vermerk in den Akten des

¹⁶ Durchgeführt von Holz- und Steinbildhauermeister Willi Breining, Stainz.

¹⁷ Bundesdenkmalamt, Landeskonservator Steiermark, Akte Graz, Mariahilf, Zl. 1124/1986.

¹⁸ Fa. Pichler, Pöllau.

¹⁹ Heute im Pfarrarchiv Graz-Mariahilf.

Denkmalamt wie auch des Bischöflichen Bauamtes, um weiteren Substanzverlusten durch zukünftige Bauarbeiten vorzubeugen.

Ein heute als Rumpelkammer verwendeter, ca. $2 \times 2,3$ m großer Raum (G) gegenüber der Kolbe-Gedenkstätte, der durch die Art seiner malerischen Ausstattung mit Kreuzigung und den Heiligen Franziskus und Antonius auf die Funktion eines klösterlichen Aufbahrungs- und Totenraumes hinweist, wurde nicht in die Renovierungsarbeiten einbezogen. Wünschenswert wäre es, diesen Raum einer Sanierung und andersartigen Nutzung zuzuführen.

Die übrigen Arbeiten an den Kreuzgangfassaden betrafen das Auswechseln schadhafter Fensterverblechungen, das teilweise Erneuern von Putzfeldern und die Aufbringung eines neuen Anstrichs nach zuvor erfolgten Untersuchungen und Farbabstimmungen.

Die Außenrenovierung der Pfarr-, Wallfahrts- und Klosterkirche Maria-hilf wurde 1988 abgeschlossen und darf aus der Sicht des Klosters und der Pfarre als weitgehend positiv eingestuft werden. Aus der Sicht des Kunsthistorikers und Konservators wäre es wünschenswert, wenn die einzelnen Beteiligten — Denkmalamt, Kirchenbauamt, Pfarre und ausführende Firmen — nicht nur hier, sondern grundsätzlich eine noch bessere Zusammenarbeit, Planung und Koordination anstreben.

